Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 110 (1942)

Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZERISCHE
KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Can., Prof. theol., St. Leodegarstr. 9, Luzern, Tel. 2 02 87
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstr. 8, Luzern, Tel. 26593

Verlag und Expedition: Räber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7-9, Telephon 2 74 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich Fr. 12.—, halbjährlich Fr. 6.20 (Postcheck VII 128) — Postabonnemente 30 Cts. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandsporto hinzu. Einzelnummer 30 Cts. — Erscheint je Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 12 Cts. — Schluß der Inseratenannahme Dienstag morgens. Jeder Offerte ist zur Weiterleitung 20 Cts. in Marken beizulegen.

Luzern, 1. Oktober 1942 **110. Jahrgang • Nr. 40**

Inhalts-Verzeichnis Der Mann in der katholischen Aktion — P. Hippolyt Delehaye S. J.: 50 Jahre hagiographische Studien — Judas Iskariot — Klerus und Bauern-Strömungen — Aus der Praxis, für die Praxis — Totentafel — Kirchen-Chronik — Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel — Bibel für die kriegsgeschädigten Kinder französischer Sprache — Priester-Exerzitien.

Der Mann in der katholischen Aktion

Wie gewünscht kommt auf die Männertagung des SKVV in Einsiedeln die Ansprache, die Papst Pius XII. zum 20jährigen Jubiläum der katholischen Männeraktion Italiens, am 20. September gehalten. Eine große Audienz, welche führende Männer der katholischen Aktion aus 218 italienischen Diözesen repräsentierte, nahm zuhanden ihrer Bewegung das Papstwort entgegen, das wir richtunggebend auch den katholischen Schweizer Männern in Originalübersetzung unterbreiten aus dem »Osservatore Romano« Nr. 220 von Montag/Dienstag, den 21./22. September 1942. A. Sch.

Eure Gegenwart ist uns in höchstem Maße erwünscht, liebe Söhne, die ihr euch rühmt, euch als Männer der katholischen Aktion zu erweisen, als eine Schar, welche das Vexillum des bekennenden Christentums im privaten und öffentlichen Leben hochhält. Der Geist des Glaubens und der Liebe ist der heilig innerste Impuls, der euch unter der hohen und eifrigen Führung des Kardinalpatriarchen von Venedig und der anderen Oberhirten zum Statthalter Christi geführt hat, um uns die Huldigung eures Geistes und Herzens darzubringen und uns mit berechtigtem Stolze, mit dem Freudenhymnus von Söhnen all das Gute zu weisen, das euer Wirken während zwanzig Jahren zustande gebracht und gefördert hat im Dienste des göttlichen Königs. Ebenso bringt ihr uns eure Geschenke dar, wie es einst die Hirten und Magier Jesus gegenüber taten, der so arm war in all seinem Reichtum. Aber außer dem Glauben und der Liebe hat die Hoffnung euch auch zu kommen bewogen, daß unser Herz und unser armes Wort für euch väterliche Ermutigung und Weisung hätte.

Euer Wirken steht vor uns in euch und euerem sozialen Leben. Mit besonderer Befriedigung haben wir den lichten Bericht gelesen, in welchem euer würdiger und unermüdlicher Präsident uns euren Eifer darlegt. Wir haben eure Geschenke betrachtet und bewundert in dieser außerordentlich großen und schönen Ausstellung. Aus tiefstem Herzen danken wir euch dafür. Leuchtet nicht aus diesen Geschenken die Liebe heraus, die sie spendete, und die Freude, mit der sie gegeben wurden? Muß da eurem immer weitergreifenden und bedeutenden Wirken nicht auch unser Rat und unsere Mahnung entsprechen?

Unser Denken und Hoffen umfaßt die ganze Kirche und menschliche Gesellschaft im Amplexe der Liebe und in der Hoffnung auf das Gute, das aus dem Kampfe gegen Irrtum und Leidenschaften erwächst. Vor allem aber umfassen sie euch, die ihr mit der Reife fertiger Männer das Wissen und die Erfahrung vom Ernste des Lebens und der geistigen, moralischen und materiellen Wechselfälle und Nöte verbindet, die ihm folgen. Im Geiste und in den Händen der gereiften Männer ruht das Wissen, das verständige Arbeiten, die wache und ersprießliche Führung der Familie und der sozialen Bewegung. Ihr seid das Mark der Gesellschaft. Eure Gereiftheit ist die Wurzel eurer Würde. Gott schuf den ersten Menschen nicht als Kind, sondern in der Fülle seiner Kraft und körperlichen und geistigen Vollkommenheit, denn er war zum Vater, Lehrer und Führer der ganzen Menschheitsfamilie bestimmt, die von ihm ihren Ausgang nehmen sollte. Unglückseligerweise verfiel das Menschengeschlecht. Seine Geschichte, deren erste Seite mit Bruderblut befleckt wurde, hörte in der Folge der Jahrhunderte nicht auf, mit Blut befleckt zu werden, auch dann, als der Mensch durch den menschgewordenen Sohn Gottes wieder zur Höhe ursprünglicher Würde erhoben worden war. Die Kirche Christi ist das Licht der Welt und das Salz der Erde, die Säule der Wahrheit und der Gnade, der Lehrstuhl des Friedens und der Gerechtigkeit. In der schmerzlichen Gärung der Menschheit geht es um nichts Geringeres als darum, alles in Christus neu zu ordnen und zu verankern, das ganze Gefüge des Leibes, dessen Haupt Christus ist, der trotz seines Triumphes im Himmel auf Erden kämpft und leidet, in seiner Unversehrtheit und Kraft wiederherzustellen. Einzige Herde Christi ist die auf Petrus den Fürstapostel gegründete Kirche. Christus, der sein Leben hingab für seine Schafe, auf daß sie in ihm und durch ihn leben sollten in seinem mystischen Leibe, hat noch andere Schafe, die noch nicht zu seiner Herde gehören, umherirrende Schafe, die den Hirten nicht kennen, Glieder, noch nicht eingefügt in einen belebenden Leib, sondern getrennt, verdorrt, fern vom geistigen Lebensstrome, die aber zum göttlichen Hirten geführt werden müssen. Mit einem Worte: Das Erneuerungswerk ist nichts anderes als die Wiederherstellung des Reiches Gottes, das Christus begründet, das wir suchen müssen, während uns das Uebrige hinzugegeben wird (Mt. 6, 33).

Man spricht viel von der Errichtung einer neuen Ordnung. Am Morgen der ersten Ankunft Christi, als die römische Welt der Erdkreis zu sein schien, erwartete man schon eine neue Ordnung. Der sanfte Vergil besang deren große Hoffnung und die Rückkehr der jungfräulichen Göttin der Gerechtigkeit: Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo, iam redit et Virgo (Eclog. 4, 5-6). Noch heute fühlt die

ganze Welt die Notwendigkeit einer Wiedergeburt der Ordnung, in der jedermann nach seiner Weise, an seinem Platze und nach seiner Kraft wirken kann. Schaut hin auf die Staatsmänner. Was ist denn und will denn ihre hohe Sendung sein? Etwa nicht jene, das Gemeinwohl in der zeitlichen Ordnung zu schaffen, selbstverständlich in Harmonie mit den Forderungen der ewigen und übernatürlichen Ordnung? Schaut andererseits hin auf die Kirche. Sie hat eine noch höhere Sendung, das Reich Gottes wiederherzustellen, zu fördern und zu verbreiten im Schoße der menschlichen Gesellschaft. Außerhalb dieses Reiches Gottes kann sich unmöglicherweise, auch rein natürlich, jene wahre und aufrichtige, beständige und ruhige Ordnung behaupten, welche den rechten Begriff des Friedens verkörpert. Zweifellos sind nicht alle und können nicht alle Staatsmänner oder Kirchenmänner sein. Aber auch die einfachen Bürger, die einfachen Gläubigen vermögen in der reifen Kraft von Verstand und Hand, wenn sie Kirche und Staat entschlossen ergeben sind, beiden Gemeinschaften, der kirchlichen wie der staatlichen, in der Förderung und Verwirklichung der jeder eigentümlichen Zielsetzungen Stütze und Hilfe zu sein mit ihrer oft unscheinbaren und verborgenen, aber eifrigen und wirksamen Arbeit.

So bescheiden der Stand einiger von euch auch sein mag, liebe katholische Männer, so begrenzt eure Mittel und so beschränkt euer Tätigkeitsbereich auch sein mag, so zählt es doch schon genug, das Reich Gottes vor allem in euch selber zu festigen oder wiederherzustellen. Und warum? Weil, wie der göttliche Lehrmeister sagte, aus der Fülle des Herzens der Mund spricht (Mt. 12, 31). Ein Katholik, der überzeugt, eifrig und hochherzig seinen Glauben betätigt, ist schon etwas Großes. Nehmen wir an, wie wir glauben wollen, daß jeder der 200,000 Männer der katholischen Aktion Italiens ein ganzer Christ und Katholik sei im Denken, Wollen und Wirken. Glaubt ihr, das wäre wenig im Auge und auf der Waage dessen, der um zehn Gerechter willen Sodoma von den Flammen verschont hätte? Und wenn jeder dieser Männer unablässig Bitten und Gebete zum Himmel steigen lassen würde aus einem Herzen, das wahrhaft für die Ehre Gottes und für das Heil der Welt entflammt wäre, wenn das »Zu uns komme dein Reich« als machtvoller Ruf emporsteigen würde aus dem Heere aller dieser aufrichtigen Herzen, glaubt ihr, daß ein solcher Ruf den ewigen Vater gefühllos lassen würde, der ja nichts anderes will, als daß sein geliebter Sohn, den er als Erlöser der Menschen sandte, herrsche in der Welt für das Heil des Menschengeschlechtes?

Schon die reine Summe der Tugenden und Gebete von 200,000 eifrigen, betenden katholischen Menschen wäre von großem Gewicht für die christliche Restauration in Italien und in der Welt. Aber es ist viel mehr als eine bloße Summe. Auch in der natürlichen Ordnung, auch in der materiellen und physischen Ordnung ist es unmöglich, daß irgendwelche Kraft tätig ist, ohne daß auf ihr Eingreifen, möge man es für noch so schwach halten, die Wirkung folgen würde. Oder sehen und erfahren wir etwa nicht, wie ein kleinstes Teilchen Radium durch seine bloße Gegenwart selbst durch gepanzerte Wände hindurch mit unerhörter Potenz seinen heilsamen oder zerstörenden Einfluß ausübt? Unser Denken, Wollen und Streben zieht aus dem Schweigen unserer Seele sein Leben und seine Stimme, bevor sie sie außer und um uns geltend macht. Schon bevor die modernen Erfindungen Nachweis und Messung erlaubten, ließ feinste Bogenführung schon den unendlichen Raum vibrieren kraft der innersten Regungen des Künstlers. Das ist umso mehr der Fall in der übernatürlichen Ordnung, je mehr diese die natürliche Ordnung übertrifft und je mehr sie sich erstreckt und vertieft in die Welt des Geistes und der Gnade. Was verschlägt's, daß wir das nicht fühlen? Sehen wir etwa unsere Seele, die einer Unsterblichkeit in der Zukunft der Ewigkeit entgegengeht und in den Händen des höchsten Richters ist, der unsichtbar jedem unserer Gedanken und Werke gegenwärtig ist und uns belohnen wird, wenn wir Gutes getan? Oder sehen wir etwa das innere geistliche Band, das unser aller Seelen im Schoße der Kirche des lebendigen Gottes vereint, in der Gemeinschaft derer, die glauben, hoffen und lieben? Wir sind von Christus zur übernatürlichen Ordnung erhoben worden über das hinaus, was vergeht an leichter Trübsal des irdischen Lebens. Wir haben nach dem hl. Paulus Augen zwiefacher Schau: Mit den natürlichen Augen erschauen wir das Sichtbare, mit den Augen des Glaubens das Unsichtbare, jene sind zeitlich, diese sind ewig (2. Cor. 4, 17-18). Kein Akt übernatürlicher Ordnung, keine Erhebung der Liebe, kein Stoßgebet regt sich und steigt zum Himmel empor, das nicht wiederum als belebender Tau herabsteigen und sich auswirken würde im ganzen mystischen Leibe. Die ganze Welt spürt das. Wenn sich mit diesem geheimnisvollen, unsichtbaren und mächtigen Einfluß das offene Beispiel des sittlichen Lebens eines eifrig praktizierenden Christen sichtbar vereint, dann wird dieses Beispiel zweifellos früher oder später den Sieg über Gleichgültigkeit und Indolenz, über Menschenfurcht und Leidenschaft davon tragen und lehren. Es fügt das Salz hinzu, welches der Welt den Geschmack für göttliche Dinge verleiht. Es verbreitet das Licht, das die guten Werke erleuchtet, und den Vater preisen läßt, der im Himmel ist, und den Weg wählen und gehen läßt, der zur Stadt auf dem Berge führt, die kein Auge übersehen kann (cfr. Mt. 5, 13-16).

Dergestalt soll die Wirkkraft eures persönlichen Lebens sein. Liegt aber hierin alles, was wir von euch erwarten, Männer der katholischen Aktion? Nein! Wir verlangen von euch, daß dieses Leben, das in euch und zu eurem Nutzen leuchtet, sich entfalte zu eifriger apostolischer Tätigkeit, daß es Licht und Wärme sei auch für den Nächsten, daß es eine Tugendblume sei, die nicht bloß innerhalb eurer Häuslichkeit dufte, sondern überall um euch herum den Wohlgeruch Christi verbreite und viele bewege, seinem himmlischen Duften nachzustreben. Das Wissen um die Schwäche eurer Kraft gleiche nicht der Furchtsamkeit des Propheten Jeremias, der dem Rufe Gottes konfus stammelnd antwortete: A-a-a Herr Gott, siehe, ich kann nicht reden, denn ich bin ein Kind (Jer. 1, 6). Im Gedanken an Schwierigkeiten, die zu überwinden, in der Enttäuschung vielleicht vorangegangener mißlungener Proben dürft ihr nicht den entmutigten und flüchtigen Propheten Elias nachahmen, der sich im Schatten eines Wachholderbaumes zur Ruhe niederlegte und traurig resigniert den Tod herbeiwünschte. Ihr müßt vielmehr jenen Propheten Elias nachahmen, der auf dem Berge Karmel die Anbeter Baals herausforderte und mit Gebet, Wort und Werk das Volk zur Verehrung des wahren Gottes zurückführte (3. Kön. 19, 4; 18, 20 ff.).

Auch im äußeren apostolischen Wirken vermag jeder von euch viel, unvergleichlich viel mehr, als er vielleicht selber glaubt. Wir wenden uns an euch alle, nicht nur an einige wenige Bevorzugte und Heroen, welche durch Verumständungen des Lebens oder durch außerordentliche Gaben zu einer besondern und glänzenden Mission ausersehen und vorbereitet sind. Euch allen ohne Ausnahme sagen wir: ihr könnt viel. Es ist aber deshalb nicht notwendig, herauszutreten aus dem Kreise eurer Freunde und der Beziehungen von Beruf und Amt, Arbeit und Mühe, in denen ihr für gewöhnlich euer Tagwerk vollbringt. Es ist auch nicht nötig, daß ihr große und außerordentliche Dinge vollbringet außerhalb oder zu euren Standespflichten hinzu. Ihr alle könnt vielmehr im Bereiche eurer Pflichterfüllung, möge sie auch unansehnlich sein, im sozialen Umkreise, in den euch die Vorsehung hineingestellt hat, ein wahres und fruchtbares Apostolat ausüben. Das ist in der Tat die wahre Aktion der katholischen Männer, wie sie unser unvergeßlicher Vorgänger Pius XI. verkündete. Jeder von euch, wie jeder Mensch in der Welt, lebt inmitten dreier konzentrischer Kreise: Familie, Beruf und äußere Welt, und in diesem dreifachen Kreise kann und muß nicht nur eure Tätigkeit sich entfalten, sondern sie entfaltet sich tatsächlich schon.

Seid ihr in der Familie nicht das Haupt? Muß sich euer Wort und Werk, euer Impuls und eure Führung nicht über das Geschlecht erstrecken, das auf euren Knien lächelt, das

genährt wird durch euer Brot und eure Erziehung, das unter eurem wachen väterlichen Auge heute heranwächst und morgen reift? Als schon fertige Männer bewahrt ihr süße Erinnerungen und Verehrung für euren Vater, der seine Aufgabe als Haupt gut erfüllte, der in seinem vorgerückten Alter das Urbild eines Patriarchen war, oder vielleicht noch ist und auch nach seinem Hinscheiden bleiben wird, schön in der Schönheit und Würde eines so großen Namens. Welch wundervolles Schauspiel bieten doch besonders in einzelnen Gegenden jene mit vollem Rechte patriarchalisch genannten Familien, in denen der Geist des entschwundenen Großvaters noch lebendig ist, sich weiter erhält und von Geschlecht zu Geschlecht weitergegeben wird als bestes und heiligstes Erbe, sorgfältiger behütet als Gold und Silber. Auf solchen Patriarchen und solchen Familien gründen sich wahrhaft Kraft und Hoffnungen der Gesellschaft. Aus solchen Häusern, welche die Religion befruchtend segnet, leiten bürgerliches Leben und Vaterland ihre erfreulichste Physiognomie her, ihre festeste Kohäsion, ihre stolzeste Kraft. In ihnen findet ihr die Autorität des Vaters machtvoll und respektiert, weil sie in religiöser Ehre steht, weil der Sohn im Vater den Reflex der Vaterschaft Gottes sieht, weil in diesen Familien der Glaube an Christus in der Gemeinschaft und Ehrfurcht, in der Unterwerfung und Eintracht dominiert.

Wie viel Tugend hat doch ein solcher Reflex als Grund und Stütze nötig! Menschliche Tugend: Loyalität, Geduld, Festigkeit, Gehorsam, Zärtlichkeit; übernatürliche Tugend, welche diese selben natürlichen Tugenden erhebt und wandelt und mit dem Geiste des Glaubens in allen Dingen und Belangen begabt. Der Vater, der als Christ lebt, denkt, redet und handelt, auch wenn er rechnet und mit irdischen Dingen und Interessen sich beschäftigt, wird gewiß zum Lehrer und Erzieher seines Sohnes, der ihn hört. Er wird ein zweites Mal Vater, nicht dem Leibe, sondern dem Geiste nach durch jene Tiefenwirkung, die er auf die Seele seines Kindes ausübt und ihr seinen Glaubensgeist mitteilt, besser als mit Ratschlägen und Vorstellungen. So macht der Vater aus seinem Kinde einen Christen, wie er selber einer ist und das Kind seinerseits wird sich das verständige Wort und Werk zunutze machen, das ihm sein Vater übermittelt.

Wenn im Gesichtskreis der Familie mit der Religion, die eine so reiche Ausstattung an Tugend voraussetzt, Christus, die Sonne der Welt beherrschend leuchtet, dann verbreitet auch das Haupt der Familie, überstrahlt von dieser Sonne, so gut als möglich das Licht seiner religiösen Weisheit, die Wärme seines Liebesaffektes, strahlt ein drängendes und hinreißendes Beispiel aus. Wenn ihr dann in den Bereich einer solchen Familie kommt, werdet ihr freudig bewegt werden von der Uebung des religiösen Lebens, das ihr antrefft: Morgens seht ihr, wenn es die Bedürfnisse und Beschäftigungen der Familie erlauben, Vater, Mutter und Kinder sich vorbereiten zum Ausgang, zum gemeinsamen Besuch der hl. Messe, und seht sie an vielen Tagen gemeinschaftlich zum Tische des Herrn gehen. Am Abend findet ihr sie nach dem Auseinandersein des Arbeitstages alle wieder zusammen, Eltern, Kinder und Angestellte, beim gemeinsamen Gebete zu Hause wie in einem Heiligtume, wo der Vater kraft eines Amtes, das auch der heidnischen Zivilisation einen Charakter erhabener Würde verlieh, die Gottesverehrung leitet, durchdrungen von wahrem Glauben, welcher durch die Züge des Vaters auf Erden in der christlichen Zivilisation die Majestät des Vaters im Himmel durchschimmern läßt. Solche tugendhafte Familien verglich unser Vorgänger Pius XI. unvergänglichen Gedenkens mit einem Garten, in welchem spontan die Blumen des Heiligtumes sprießen und erblühen (cfr. Enzyklika Ad catholici sacerdotii vom 20. Dezember 1935). Oder sind nicht sie in der Tat die schönsten Gärten voll Lilien und Rosen in Blüte, auf welche der höchste Himmelssegen einer Berufung zu Priestertum oder Ordensstand herabzusteigen pflegt?

Aber um den Kreis eures Familienlebens legt sich der Kreis eures beruflichen Lebens, der euch die meiste Zeit beansprucht, so ganz verschiedengestaltig gemäß euren Neigungen, Veranlagungen, Kräften und Bedürfnissen. Hier weitet sich der Ring und auch hier muß sich der Einfluß eures Geistes Geltung verschaffen, auch wenn euer Beruf seiner Natur nach scheinbar nichts zu tun hat mit apostolischer Tätigkeit. Es gibt Berufe und Stellungen, denen die Ausübung des Apostolates sozusagen als Naturveranlagung innewohnt, wie Lehrer, Erzieher, Schriftsteller, Arzt, Pfleger. Sind sie nicht geborene Helfer des Priesters? Oder jene, die in ihrer amtlichen Karriere eine führende Stellung erringen: wer wollte bezweifeln, daß sie den Seeleneifer betätigen können? Gleicherweise hat man mit Recht von der sozialen, d. h. apostolischen Aktion des Juristen, Beamten und Ingenieurs gesprochen. Aber auch in den handwerklichen Berufen des Arbeiters, des Gewerbetreibenden, des Landwirtes kann apostolischer Eifer, wenn er noch so klein im Herzen brennt, leicht zur Flamme entfacht werden und andere entflammen.

Im Berufsleben verleiht die treffliche Praxis der sittlichen Tugenden dem Katholiken und dementsprechend der Religion, die er bekennt, eine hervorragende Hochschätzung und damit einen sehr beachtlichen Einfluß, der sich bemerkbar macht, ohne zu verletzen, der anzieht, ohne zu nötigen, der sich auswirkt, auch ohne bemerkt zu werden. Dergestalt ist die Wirksamkeit der sittlichen Tugenden der Rechtschaffenheit und Loyalität, besonders wenn sich zu ihnen berufliches Können gesellt, das man ins Auge faßt, erstrebt und mit Ausdauer erreicht. Diese Gaben sichern ihrem Besitzer einen großen Kredit und eine viel vermögende Achtung in seinem Kreise, bei Arbeitskollegen und -gefährten, bei Untergebenen, Lehrlingen und Anfängern, bei Klienten, bei allen Personen, mit denen Beruf, Gewerbe oder Amt sie in Verbindung bringt. Nicht selten erhebt sich der auf Vorgesetzte und Lehrer hervorgerufene Eindruck auf eine höhere Stufe als einfache menschliche Achtung. Natürlich muß ein solcher sittlicher Vorrang von der Klugheit geleitet, diskret und mit Mäßigung eingesetzt werden, das ergibt eine bessere Legierung und ermöglicht ein umsichtigeres, nachhaltigeres und fruchtbareres Wirken. Denkt an die Vielgestalt christlichen Apostolates. Es gibt ein Apostolat des Schweigens und ein Apostolat des Redens, ein Apostolat des Affektes und der Hochschätzung und ein Apostolat des Wirkens und Helfens, ein Apostolat der Tat und ein Apostolat des Beispieles.

O das Beispiel und besonders das Beispiel christlicher Würde! Gebieterisch drängt sich hier die Pflicht auf. Es schmerzt die Seele, zu sehen, wie für gewöhnlich nicht so sehr die Aufnahme schlechter Elemente den Raum der Berufsarbeit ungesund und verderblich gestaltet, sondern vielmehr die Menschenfurcht. Menschenfurcht zweifelsohne bei der Jugend, wenn sie sich den Anstrich von Vorurteilslosigkeit gibt und über alles lacht, was Religion und gute Sitten angeht; wenn sie sich unkorrekten Unsitten fügt, ohne den Mut aufzubringen zur Reaktion und es den Anschein macht, keine andere Revanche habe Geltung über die Verführer, als jene, ihrerseits mitzumachen in der Korruption Neuangekommener. So verwurzeln sich in den Laboratorien, Fabriken und Bureaux fast unausrottbar gewisse Gewohnheiten in Sprache und Verkehr, deren Freiheit erschreckt. Wenn all das leider sich erwahrt bei der Jugend, welche in das Arbeitsleben eintritt, so wird doch die Menschenfurcht noch beklagenswerter in ihren Auswirkungen bei gereiften Männern, welche sich mit Leichtigkeit gegen ein solches Uebel stemmen, einen Mißbrauch liebenswürdig abstellen, einem unziemlichen Leichtsinne Einhalt gebieten, eine Unterhaltung, welche leichtfertig beginnt und gemein endigt, abbiegen könnten. Aber man traut sich nicht: aber warum denn nicht? Weil die Menschenfurcht der Furcht und Angst der Kinder vor dem Dunkel gleicht. Dann kann man das traurig paradoxe Schauspiel erleben, daß Männer, Frauen, Jungmänner und Töchter in Gemeinschaft das Heiligtum der Arbeit sozusagen zu einem Platz des Verderbens verwandeln, während doch im Grunde genommen jedes von ihnen Widerwillen empfindet im Herzen über das, was zu sehen und zu

hören, und gegen die Oberflächlichkeit jener, die den Anfang gemacht, Widerwillen aber vor allem über sich selbst empfindet über die armselige eigene kleinmütige Feigheit. Ein Wort zur rechten Zeit, ein strenger Blick, ein Lächeln der Verachtung, ja sogar ein Witz vermöchte die verdorbene Atmosphäre zu reinigen und würde gewiß nicht nur die Zustimmung der Väter und Mütter finden, sondern sogar das respektvolle Vertrauen, ja die kindliche Dankbarkeit jener Jungmänner und Töchter.

Wundert euch deshalb nicht, wenn wir all das, was wir über die christliche Sittenwürde gesagt, auch auf das Berufsethos übertragen: Wohin immer ihr geht, wo immer ihr steht, mit wem immer ihr verhandelt, so tragt ihr in euch die Würde des Christen. Verbunden mit dem Berufsethos wird sie eine genügend große Wirkkraft erlangen und offenbaren, um in andern das Bewußtsein ihrer Standespflichten zu wecken, und demütigende Ueberlieferungen von Verschwendungssucht, von Sabotage und unehrenhaftem Gewinn verschwinden zu lassen. Das alles sind doch Hindernisse von unberechenbarer Belastung für christliche und soziale Wiederaufbauarbeit.

Schlußendlich legt sich um eure Person und eure Familie und um eure Arbeitsstätte der große Umkreis der äußeren Welt, die alles umgibt und einhüllt: eine unendlich bunte Welt, auf deren Straßen sich alle Alter, alle Verhältnisse und alle Charaktere begegnen, zu gleicher Zeit alle Werte und alle Niedrigkeiten, alle Tugenden und alle Laster. Das ist ein Zusammentreffen und eine Mischung zweier Welten, der Welt Satans und der Welt Christi, des Reiches Gottes auf Erden. Mag in ihm auch das eine oder andere Aergernis sein, so werden es doch eines Tages die Engel daraus entfernen (Mt. 13, 41; cfr. Gregorii M. Homil. in Ev. XII n. 1). Niemand kann sich für so zurückgezogen und abgeschlossen, so ständig an Haus und Arbeit gebunden halten, daß er keinen irgendwelchen Kontakt hätte mit der Welt. Umsonst würde man sich in ein Zimmer einschließen und dessen Schwelle nie überschreiten: Die Welt selber käme alsdann zu euch. Das ferne Echo der Stimmen der Welt erreicht selbst die strengsten Klöster, die in der Wildnis oder auf den Bergen errichtet sind: Stimmen haltlosen Gelächters oder weinerlichen Wehklagens, Lust- und Haßgesänge, Triumph- und Verzweiflungsgeschrei, welche in jungfräuliche Seelen hinein, die frei sind von Sorgen und Qualen der Welt, den Ruf nach Erbarmen, Liebe, Gebet und Erlösung erschallen lassen, denn Christus bat am Vorabende seiner Passion seinen Vater nicht, jene, die er seine Freunde genannt, aus der Welt hinwegzunehmen, sondern, sie vor dem Uebel zu bewahren (cfr. Jo. 15, 15; 17, 15), während er sie mitten in die Welt sandte, wie er selber gesandt war, um die Seelen aufzurichten, zu heilen und zu heiligen. Ihr seid nicht Priester, aber ihr seid Freunde Christi, Apostel seiner göttlichen freundschaftlichen Liebe. Euer Apostolat, eure Aufgabe ist damit klar umschrieben: Mit Hilfe der Gnade, die ihr mit Gebet und Wachsamkeit erlangt, werdet ihr euch selber vor dem Bösen bewahren. Mit eurem Eifer und eurer Liebe, auch Gaben des Geistes Gottes, werdet ihr mitarbeiten, die Welt der Herrschaft Satans zu entreißen, und sie wiederherstellen im heilsamen Reiche Christi.

Nicht anders als jeder Christ erstaunen und erschrecken auch die einfach anständigen und mit gutem natürlichen Sinne begabten Personen beim Anblicke der steigenden Wogen der Unsittlichkeit, welche sogar mitten in so außerordentlich schweren Zeiten die Gesellschaft zu überfluten drohen. Niemand zögert, deren Ursache besonders in den lasziven Publikationen und unsittlichen Schauspielen zu sehen, die man Augen und Ohren der heranwachsenden wie der reifen Männer, der Jungen und der Alten, der Mütter und der Töchter zu bieten wagt. Was soll man sagen von der Kunst, von der Mode, öffentlichen und privaten Sitten bei Männern und Frauen? Man glaubt kaum, bis zu welchem Grade sittlicher Korruption herabzusteigen nicht zögern gewisse Verfasser und Verleger, Künstler, Unternehmer und Verbreiter solcher literarischer, dramatischer, künstlerischer und szenischer Werke, welche Feder und Kunst, den industriellen Fortschritt und die wundervollen modernen Erfindungen als Mittel, Waffen und Lockungen der Unmoralität mißbrauchen. Schriften und Werke, unwürdig der Literatur und der Künste, finden nichtsdestoweniger Leser und Zuschauer nach Tausenden. Ihr seht da die Jugend sich auf eine solche Nahrung des Geistes und der Ohren stürzen mit all der Fieberhitze erwachter Leidenschaften, ihr seht Eltern ihre Kinder zu solch traurigen Szenen führen, in deren zarten Herzen und Augen sich dergestalt anstatt unschuldiger frommer Bilder fatale Bilder und Begierden einnisten werden, die oft nicht mehr ausgelöscht werden.

Was muß man also denken? daß die menschliche Natur allgemein und tief verdorben und ihre Gier nach Skandal heillos sei? Sicherlich nicht. Gott hat ins menschliche Herz als Grund die Güte gelegt, welcher jedoch Satan und nicht gezügelte Begierlichkeit nachstellen. Das Volk würde, von einer kleinen Minderheit abgesehen, nicht von sich aus ungesunde Vergnügungen suchen und noch weniger fordern, wenn sie ihm nicht angeboten, vorgestellt und fast überraschungsweise aufgenötigt würden. Wenn deshalb gegen »besseres Wollen schlechter Wille kämpft« (Purg. 20, 1), ist es von höchster Wichtigkeit, ins Feld zu ziehen für die Verteidigung der öffentlichen und sozialen Moral. Das ist nicht ein Kampf materieller Waffen und vergossenen Blutes, sondern ein Konflikt der Gedanken und Gefühle, zwischen gut und bös. Da müssen alle, welche etwas vermögen, alle Anstrengungen machen und all ihr Talent einsetzen, um eine Literatur und ein Theater und einen Kinematograph zu schaffen, die erzieherisch wirken und gesunde Begriffe und Sitten fördern und gleichzeitig interessant und anziehend sind, wahre Werke der Kunst. Wir könnten die wohlverdienten Geister, die sich solchem Unternehmen weihen, nicht genug loben und anfeuern als Apostel des Guten. Freilich ist eine solche Last des Apostolates offensichtlich nicht für alle Schultern.

Gibt es aber nun für die Anderen nichts, das ihnen entspricht? Können sie sich in der Hoffnung wiegen, daß die Anziehungskraft der guten und schönen Werke den Widerwillen und die Ablehnung aller Schlechtigkeiten allgemein erzeugen und siegreich verbreiten werde? Niemand ist so naiv, sich darüber Illusionen zu machen. Muß man deshalb sagen, daß der ehrenhafte Mensch machtlos ist gegen die schlimmen Ausbeuter der Presse, der Bühne, der Humoristik? Das wäre ungerecht und müßte jedem als das erscheinen, der die löbliche Gesetzgebung kennt, welche das Land ehrt: Ehrenhaften Bürgern, Familienvätern und Erziehern steht der Weg offen, um die Anwendung und wirksame Sanktion jener trefflichen Gesetze sicherzustellen, indem sie bei den zivilen Behörden in gehöriger Weise Anzeigen erstatten, die sich auf Tatsachen gründen, genau im Bericht, in Personen, Dingen und Worten, damit verhindert oder unterdrückt werden kann, was Tadelnswertes dem Publikum unterbreitet werden soll.

Wir verhehlen es uns nicht, daß die Arbeit unermeßlich und vielgestaltig ist. In ihrer Unermeßlichkeit öffnet sie jedem guten Willen ein weites Feld, in ihrer Vielgestaltigkeit eignet sie sich für jede Fähigkeit. In seiner Weite könnte es Kleinmütige ängstigen und entmutigen, vermag aber den Eifer hochherziger Seelen wie der euren auch immer mehr zu entflammen, euch, die ihr in gutem Kampfe schon gekämpft und gesiegt habt und euch bewußt seid, was noch zu tun übrig bleibt, um in jeder Gegend und in jeder Stadt eure Scharen zu mehren und zu organisieren auf ein scharf ins Auge gefaßtes Ziel hin, in wohlabgewogener Aktion und gut verteilter Arbeit.

Was ist das doch für ein weites Tätigkeitsfeld für katholische Männer, die mit den Erinnerungen ihrer Jugend, mit der Religiösität ihrer Gegenwart die sittliche Schönheit der heranwachsenden Jugend inmitten des Volkes lieben und suchen. Aus dem Kreis eurer Familie, aus der Umgebung eures Berufes betretet ihr den unendlichen Raum der äußeren Welt zum Schutze der christlichen Moral gegen heid-

nische Sitten, mit jenem Hochsinn, mit welchem in den Amphitheatern Roms die Märtyrer, die römischen Jungfrauen und Matronen kämpften und starben nicht nur als Blutzeugen des Glaubens Christi, sondern auch als heldenhafte Bekenner der Sittsamkeit und Reinheit. Rücket vor, harret aus in eurem heiligen und sozialen Unternehmen, das auch die Größe des Vaterlandes ehrt und schützt. Bittet um Kraft und Stärke von oben, von der Höhe: Dorthin steigen eure eifrigen Gebete empor, von dort steigen geistliche Waffen und Kräfte nieder, die in jeder Probe für das Gute die Schwäche eines christlichen Helden unterstützen.

Vom Herrn erflehen wir deshalb, liebe Söhne, die befruchtende göttliche Gnade für euer Wirken und erteilen euch mit überströmendem Herzen unseren väterlichen Apostolischen Segen.

P. Hippolyt Delehaye S. J.: 50 Jahre hagiographische Studien

Von L. C. Mohlberg, O. S. B.
Professor für spezielle Kirchengeschichte am Päpstlichen Institut für christliche Archäologie, Rom.

I. Kurzer Lebenslauf und Vorbereitungszeit P. Delehayes für historisch-hagiographische Studien.

Hippolyt Delehaye war am 19. August 1859 in Antwerpen geboren. Mit 17 Jahren trat er der Gesellschaft Jesu bei. Sein Ordensleben beginnt 1878 zu Aarlon in Belgien. Dann folgten literarische Studien in Trongienne. Vom September 1879 bis 1882 studierte er Philosophie in Löwen. Im September 1882 hatte er einen Dienst an der Jesuitenschule in Gent und lehrte die vlämische Sprache. Ein Jahr nachher lehrte er im gleichen Kolleg Mathematik, Physik und Chemie und führte als »praefectus odei« den Dirigentenstock eines Musik-Kapellmeisters, zugleich ist ihm das physikalische Kabinett unterstellt. Von 1884 bis 1885 lehrte er ebenda höhere Mathematik, wozu im folgenden Jahre nochmals Unterricht im Vlämischen und im Volkskatechismus ihm oblag und dirigierte wieder als »praefectus odei« den Chor. Im September 1886/87 begann er theologische Studien in Innsbruck, von 1887 bis 1888 ist er Professor der Mathematik in Brüssel. Von 1888 bis 1891 studierte er Theologie in Löwen (am Kolleg der Jesuiten, nicht an der Universität). Am 24. August wurde er zum Priester geweiht. Von 1891 an gehörte er zum Consortium der Bollandisten. Von 1892 bis 1893 machte Delehaye in Trongienne sein drittes Probejahr und von 1893 bis zu seinem Tode ist er Mitglied des »Museum Bollandianum«, von 1911 an aber dessen Präsident. Als solcher kam er im Mai 1918 ins Gefängnis. Seine »Passio« hat er selber geschrieben. Bei der Befreiung Belgiens im November 1918 aus dem Gefängnisse erlöst, hat er bis in sein hohes Alter von 82 Jahren seine Arbeiten als Bollandist weiter und zu Ende geführt. P. Delehaye war also 32 Jahre alt, als er in das »Museum Bollandianum« aufgenommen wurde. Er ist somit fast bis auf den Tag genau ein halbes Jahrhundert Bollandist gewesen.

Keiner wird behaupten wollen, daß Mathematik, Physik, Chemie und vor allem Musik die geeignete unmittelbare Vorbereitung für historisch-kritische hagiographische Studien seien. Sieht man aber genau zu, so gewahrt man doch, daß die Naturwissenschaften Delehayes Sinn für historische Beobachtungen schärfte, die Mathematik ihm die Ehrfurcht vor der Zahl und die Musik ihm das Gefühl für Rhythmus und sprachlichen Wohllaut im literarischen Stile mitgab. Eingeweihte wissen, daß er sein Latein bis in seine alten Tage an Cornelius Nepos schliff und sein Französisch am liebsten an Louis Veuillot bildete. In einer seiner ersten Beiträge zum »Bulletin des publications hagiographiques«, gelegentlich der Besprechung von Harnacks »Medizinisches aus der ältesten Kirchengeschichte«, kommt der Musiker Delehaye wie ein Kobold zum Vorschein. Er meint, es gäbe ein hübsches Pendant zu Harnacks »Medizinischem«, wenn man aus dem Evangelium und aus den Vätern alle Stellen sammeln würde, die irgendwie Bezug zum Gesange und zur Musik hätten, angefangen vom »Gloria« der Engel in Bethlehem bis zum Traktat »De Musica« und einigen singulären Geschichten der »Civitas Dei«. Nach Harnacks Methode könne man daraus dann folgern, daß Jesus Christus gekommen sei, um uns die Harmonie zu bringen. — Wie sehr die Musik mit ihm durchs Leben ging, kommt nochmals in einer seiner letzten Rezensionen (1939 über die »Monumenta musicae Byzantinae«) zum Ausdruck. Er meint, unser Ohr, an die wohl temperierte Tonleiter gewöhnt, sei unfähig gewisse Intervalle aufzunehmen und den akzentuierten Chromatismus so mancher byzantinischer Melodie zu werten. Die enormen Bemühungen der Herausgeber der »Monumenta musicae byzantinae« um Handschriften, und ihre weiten Reisen hätten sicher nicht den Zweck verfolgt, Bewunderer für die liturgischen Gesänge der Griechen zu gewinnen. Sie könnten doch auch wohl nicht erwarten, daß die abendländischen Kapellmeister byzantinische Melodien in ihre Konzertprogramme aufnähmen. Erst wenn wir die musikalische Ueberlieferung der byzantinischen Musik in ihrem letzten Ausdrucke kennen würden und wenn erst alle asiatischen Einflüsse bloßgelegt wären (man beachte den Ueberlieferungsgeschichtler und Textkritiker), könne man hoffen einen Schritt weiter in der Erkenntnis der Musik der alten Griechen gemacht zu haben, die der ferne Vorfahre unseres kirchlichen Chorales und der raffinierten modernen Musik sei.

Auch der exakte gewissenhafte Mathematiker Delehaye kann sich bei seinen historischen Arbeiten nicht verbergen. In seiner ersten historischen Arbeit über Guibert de Gembloux sieht man ihn ängstlich besorgt um die chronologische Genauigkeit der Daten. Es klingt fast wie eine Entschuldigung seiner Eigenart, oder dann wie eine Lektion über die hohe Bedeutung der Zahlen und Daten für den Historiker, wenn er schreibt: »Le lecteur familiarisé avec les études historiques n'ignore pas quelles consequences peut avoir une erreur chronologique, même dans l'histoire particulière des personnes et des lieux: car de là elle passe dans l'histoire générale et va créer aux chercheurs des embarras parfois inextricables. La précision dans les supputations chronologiques est surtout importante, autant que difficile, dans une étude appuyée presque toute entière sur un recueil de lettres non datées, où règne un certain desordre. . . .« — Der neue Terminus der hagiographischen »Koordinaten«, den Delehaye zum ersten Male in die Methode der historisch-kritischen Hagiographie einführte und mit dem er das hagiographische Grundproblem löste, entlehnt er der analytischen Geometrie beziehungsweise der Astronomie.

Von den Naturwissenschaften, der Mathematik und der Musik zu geschichtlichen Studien übergesiedelt, erkannte Delehaye sofort, daß die Chronologie, näherhin das Regest, nach dem Vorbilde der besten deutschen Historiker wie Böhmer, Jaffé, Wattenbach u. a. zur Aufarbeitung verwickelter historischer Probleme unentbehrlich sei. »Les Registres des papes à propos de quelques travaux récents« ist eine seiner ersten größeren Rezensionen (1888). In seiner Arbeit über »Pierre de Pavie, légat du pape Alexandre III« schreibt er: »Pour éviter d'interminables dévéloppements, nous allons adopter un instant la forme aride, mais claire du regeste, nous reservant, au besoin d'ajouter quelques éclaircissements au document analysé«. Dann interessiert ihn wieder (1892) das Bullarium Callixt II. In seiner Arbeit über S. Martin und Sulpicius Severus (1920) arbeitet er wieder und wieder mit Regesten und Chronologie; für die Ablaßbriefe (1927/28) schreibt er seitenlange Regesten.

Wie sehr Delehaye bereits in jungen Jahren den Beruf des Historikers in sich spürte, zeigt seine Erstlingsarbeit über den Doctor solemnis Heinrich von Gent, die er zu Beginn seiner theologischen Studien in Innsbruck schrieb: »Nouvelles recherches sur Henri de Gand« (1886) und »Notes sur Henri de Gand« (1888). Es unterliegt keinem Zweifel, daß der Anstoß zu dieser Arbeit von einem Aufruf F. Ehrles herkam, der (1885) im ersten Bande seines mit H. Denifle herausgegebenen »Archiv für Literatur- und Kirchengeschichte des Mittelalters« in seinem Aufsatze: »Beiträge zu den Biographien berühmter Scholastiker« schrieb: »das Einzige, was ich wünsche, ist, daß die traditionellen Biographien unserer großen Scholastiker auf den gegenwärtigen Standpunkt der historischen Kritik und Methode erhoben werden.« Aber nicht nach Scholastik stand Delehaye der Sinn, sondern nach den besten Traditionen seines Ordens, nach der Hagiographie, in der er einer der ersten Meister werden sollte. Hier galt seine erste Liebe dem ersten hl. Bekennerbischof und Mönchsvater Martinus, denn deshalb wohl beschäftigte ihn die Persönlichkeit des Guibert von Gembloux, der Korrespondent der hl. Hildegard von Bingen und der begeisterte Verehrer des heiligen Martinus. Von Guibert stammen drei Schriften : »De veneratoribus S. Martini« und eine rhythmische Vita Martini und eine noch unedierte Vita in Prosa, die als Ergänzung zu Sulpicius Severus gedacht war. Delehaye versuchte sich in dieser Erstlingsarbeit mit einer Edition der »Epistula de sancto Martino et alterius Guiberti item Gemblacensis Carmine de eodem«. Wie gediegen die Arbeit war, dafür spricht die Tatsache, daß sie in den »Analecta Bollandiana« Aufnahme fand. Man bedenke, Delehaye war damals noch nicht Bollandist, sondern erst Student der Theologie und noch nicht Priester. Als Bollandist hält Delehaye dem hl. Martinus die Treue, denn er kehrt immer wieder zu ihm zurück: (1919) »Inscription de Fortunat sur S. Martin«, — dann in seiner größeren Arbeit über Sulpicius Severus (1920) »S. Martin et Sulpice Sevère«, in der es ihm wieder und vor allem um Chronologie zu tun ist, — (1929) »La Vigilia S. Martini dans le martyrologe hiéronimien«, — (1937) »Quatre miracles de S. Martin de Tours«. Wenn nicht aller Schein trügt, werden wir ein bedeutendes Opus posthumum Delehayes zu erwarten haben, das heißt, wenn die »Acta Sanctorum« einmal beim 11. November angelangt sein werden.

Wie früh Delehayes Interessen nach Kunst- und Religionsgeschichte und Archäologie gingen, zeigt sein erster selbständiger Artikel in den »Analecta Bollandiana«: »La Vierge aux sept glaives«, in dem er mit H. Gaidoz ins Gericht geht, der Bild und »Mythos« der sieben Schmerzen-Madonna ausgerechnet auf einem chaldäischen Tonzylinder entdeckt zu haben glaubte (Mélusine 6, 1892, 126—138).

(Fortsetzung folgt)

Judas Iskariot

Eine biblische Studie

von Dr. P. Theodor Schwegler OSB., Einsiedeln.

(Schluß)

Während Judas ständig auf eine günstige Gelegenheit lauerte, seinem Abkommen gemäß Jesus dem Hohen Rat auszuliefern (Mt. 26, 16; Mk. 14, 11; Lk. 22, 6), kam der Tag der Paschafeier heran[2]. Die Art und Weise, wie Jesus den bevorzugten Jüngern Petrus und Johannes den Ort des Paschamahles bezeichnete (Lk. 22, 8-12; Mk. 14, 12-15), bezweckte wohl nicht nur, sein göttliches Wissen von neuem unter Probe zu stellen, sondern auch, dem Verräter die Möglichkeit zu nehmen, die Behörden über den Ort zu verständigen: Die Abschiedsfeier sollte nicht durch einen Ueberfall gestört oder unterbrochen werden. Wie weit Judas an dieser Feier teilnahm, ist in keinem Evangelium ausdrücklich gesagt. Somit ist es Aufgabe der Exegese, die einschlägigen Stellen und die stilistischen Eigenarten der Evangelisten in Rechnung zu stellen, um zu entscheiden, in welchem Stadium der Feier Judas fortging.

Nach Mt. 26, 21-25 und Mk. 14, 18-21 eröffnete Jesus während des Mahles: »Einer von euch wird mich verraten«, und er bezeichnete den Verräter als den, bzw. als einen, der mit ihm die Hand in die Schüssel tunkt. Auf die Frage des Judas, ob er es sei, antwortete Jesus bejahend (Mt. 26, 25). Daß jener weggegangen sei, sofort oder später, berichtet Mt. nicht ausdrücklich, er schließt vielmehr gleich den Bericht über die Einsetzung des Altarssakramentes an (26, 26-29). Ganz parallel dazu ist der Bericht bei Mk. 14, 22-25. Bei Lk. (22, 14-20) folgen Paschamahl und Eucharistiefeier unmittelbar aufeinander; darauf kündigt Jesus an: »Siehe, die Hand meines Verräters ist mit mir auf dem Tisch« (22, 21 f.); wie und wann aber der Verräter wegging, wird nicht vermerkt. Der vierte Evangelist, der jenes Mahl nur als Abschiedsmahl, nicht aber als Paschafeier kennzeichnet, berichtet, wie Jesus während des Mahles den Jüngern die Füße wusch, um ihnen das Beispiel gegenseitiger Liebe und Dienstbereitschaft zu geben (13, 4-17); darauf eröffnete Jesus mit denselben Worten wie bei Mt. und Mk.: »Einer aus euch wird mich verraten«, und machte dem Johannes den Verräter kenntlich durch den Bissen ψώμιον, den er eintunken und reichen werde. Diesen Bissen reichte aber Jesus alsbald dem Judas mit den Worten: »Was du tun willst, das tue bald!« Worauf Judas wegging (13, 18-20). Ohne einer vorangehen-

[2] Die Frage, an welchem Monatstag Jesus nach den synoptischen Berichten bzw. nach Jo das letzte Abendmahl gefeiert habe, ist zwar für den Exegeten und Liturgiehistoriker sehr interessant und für die Datierung des Todes Jesu nicht belanglos (s. Schw. KZ. Nr. 28 und 29 1937), aber ohne Bedeutung für unsere Frage.

den oder nachfolgenden Einsetzung des Altarssakramentes eine direkte Erwähnung zu tun, läßt nun Jo. gleich die Abschiedsreden Jesu folgen (13, 31 ff.). — Aus diesen Angaben der Evangelisten ist die Reihenfolge der Ereignisse zu ermitteln; den Ausschlag dabei kann nur der Wortlaut und der Sinn der Schrift geben, und daher sehen wir davon ab, die älteren und neueren Vertreter der einen und andern Auffassung anzuführen.

Wie Strack und Billerbeck in ihrem »Kommentar zum Neuen Testament aus Talmud und Midrasch«, über das Passah (= Pascha-) Mahl (IV. S. 41—76) ausführen, ging dem eigentlichen Paschamahl eine sog. Vorkost vorauf; sie bestand aus Bitterkräutern, die in ein aus Feigen bereitetes rotes Mus, Charoset genannt, eingetunkt und gegessen wurden. Erst nachher ward das am Spieß gebratene Paschalamm aufgetragen, ebenso ungesäuerte Brote (Mazzen) und Wein, und darüber der Segensspruch gesprochen. Im Mittelpunkt der Paschafeier stand der dritte Kelch, der auch Kelch der Segnung hieß. Daß sich Jesus beim letzten Abendmahl ebenfalls an diesen Ritus hielt, ist bei seiner Gesetzestreue (s. Mt. 5, 17 f.) nicht nur im vorneherein so gut wie sicher, sondern es ergibt sich dies auch aus den Berichten der zwei ersten Evangelien: in Mt. (26, 21. 26) und in Mk. (14, 18. 22) wird zweimal des Mahles gedacht; das erste Mal handelt es sich also wohl um die Vorkost, während der Jesus den Verrat ankündigte, und wo man tatsächlich die Hand, d. h. die von der Hand gehaltenen Lattiche, in die Charoset-Schüssel tunkte (Mt. 26, 21-23; Mk. 14, 18-20); das zweite Mal dagegen handelte es sich um das eigentliche Paschamahl, in dessen Verlauf Jesus das Brot »segnete und brach« und »den Kelch der Segnung« herumgehen ließ (Mt. 26, 26 ff.; Mk. 14, 22 ff.; 1. Kor. 10, 16). Die Ankündigung des Verrates versetzte nach Mt. (26, 22), Mk. (14, 19) und Jo. (13, 22 ff.) die Tischgenossen in die größte Erregung und Besorgnis — beachten wir, daß Mt. und Jo. eigene Erlebnisse wiedergeben und daß der Gewährsmann des Mk. der Augenzeuge Petrus war. —. Während alle bekümmert fragen: »Bin ich es etwa?« (Mt. 26, 22; Mk. 14, 19), erkundigt sich, auf einen Wink des Simon-Petrus hin, Johannes bei Jesus selbst vertraulich nach dem Verräter und erhält ein Erkennungszeichen: »Der ist's, dem ich den Bissen eintunken und reichen werde« (Jo. 13, 23-26). In der allgemeinen Aufregung bemerkt Judas so wenig wie die andern Jünger dieses Gespräch des Johannes mit Jesus, fragt mit heuchlerischer Miene ebenfalls, ob er es sei, und indem Jesus ihm den Bissen reicht (Jo. 13, 26), antwortet er ihm: Ja, du bist es (Mt. 26, 25), und was du tun willst, das tue bald (Jo. 13, 27). Da nun Judas aufstand und fortging, wußte wenigstens Johannes, wer der Verräter sei (Jo. 13, 30). Aber ein Bissen, den der Hausvater eigens einem Tischgenossen reichte, war damals für diesen auch das Zeichen, daß er die Tischgemeinschaft verlassen dürfe, aus irgend einem Grunde oder zu irgend einem Geschäfte, und so faßten die andern Apostel des Judas Weggang auf (Jo. 13, 28 f.).

Aus diesen Berichten der unmittelbaren Zeugen der Vorgänge ergibt sich also, daß Judas noch während der Vorkost den Abendmahlssaal verließ, um seinen dunklen Plan auszuführen. Dann aber nahm er nicht mehr teil am eigentlichen Paschamahl und an der Eucharistiefeier. Diese Folgerung darf man bestätigt sehen in den Worten, die Jesus nach dem Weggang des Verräters sprach: »Jetzt ist der Menschensohn verherrlicht, und auch Gott wird in ihm verherrlicht« (Jo. 13, 31 f.); in der Anrede »Kindlein« (τεκνία Jo. 13, 33) und in dem neuen Gebot der Bruderliebe, das Jesus nun aufstellt (Jo. 13, 34 ff.). Denn seinen Leib und sein Blut kann Er unter Brotes- und Weines-Gestalt nur dadurch zum Genusse bieten, daß Er den Zustand der Verklärung antizipierte (s. Jo. 6, 62). Dadurch aber ward der Vater selber aufs höchste verherrlicht, und die Menschen wurden in ein ganz neues Verhältnis zu ihm versetzt, das am besten ausgedrückt wird durch die Anrede »Kindlein« und erwidert mit jener Bruderliebe, die auch vor dem Opfer des eigenen Lebens nicht zurückschreckt.

Gegen diese Schlußfolgerung wird nun gemeinhin geltend gemacht: 1. mit dem Bissen, den Jesus dem Judas reichte, sei der Satan in ihn gefahren (Jo. 13, 27); das aber sei am ehesten zu verstehen bei der unwürdigen Kommunion; 2. nach Lk. 22, 14-23 sei der Verrat erst nach der Eucharistiefeier angekündigt worden; Lk. aber habe, nachdem er allem sorgfältig nachgegangen sei, alles der Reihe nach (καθεξῆς = ex ordine) niedergeschrieben (1, 3).

Auf den ersten Einwand ist zu erwidern, daß der Bissen von Jo. 13, 26 f. schon aus dem Grunde nicht das eucharistische Brot sein kann, weil der Herr ihn e i n t u n k t e, bevor er ihn zum Genusse reichte. Zudem ist die Annahme, jener Bissen sei Brot gewesen, zwar plausibel, aber der Text läßt Raum für jede andere Art von Bissen, die beim Paschamahle üblich waren. Ebenso unbegründet ist die Annahme, nur im Gefolge einer unwürdigen Kommunion sei der Satan in Judas gefahren (Jo. 13, 27). Indem Jesus den Verräter wissen ließ, daß er ihn durchschaue und nicht mehr in seiner Gemeinschaft haben wolle, sah jener zunächst sein freventliches Urteil bestätigt, Jesus gedenke baldigst loszuschlagen, um das Reich Gottes herbeizuführen, in dem er erst wieder essen und trinken werde (Lk. 22, 16. 18); daher wolle er bei den unmittelbaren Vorbereitungen keinen unzuverlässigen Gefährten in seiner nächsten Nähe dulden (so Pickl, S. 69). Mit diesem Urteil verfestigte sich sofort auch der Haß gegen Jesus, und Judas ward unwiderruflich das willige Werkzeug der Hölle. Indem er sich endgültig den Mächten des Bösen überließ, »fuhr der Satan in ihn« und nahm vollends Besitz von ihm.

Nicht viel tiefern Einblick in den biblischen Text als der erste Einwand verrät die Berufung auf den Bericht des Lk. Daraus, daß der dritte Evangelist dem edlen Theophilus, dem er die Schrift widmet, eine geordnete Aufzeichnung aller Ereignisse von Anfang an in Aussicht stellt, schließt man zwar immer wieder, daß das, was im dritten Evangelium an späterer Stelle steht, sich auch später zugetragen habe. Dem erfahrenen und unvoreingenommenen Exegeten aber ist es ein Leichtes, an einer Reihe von Beispielen zu zeigen, daß auch Lk. nicht anders als die andern Evangelisten, seinen Stoff je nach den Umständen weniger nach der zeitlichen Reihenfolge als nach dem innern Zusammenhange ordnet. Weil er nach dem Fragment Muratoris den Herrn nicht im Fleische gesehen hatte und kein unmittelbarer Jünger Jesu war, sondern den Stoff ganz aus der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung schöpfen mußte (1, 1. 2), so war es ihm in vielen Fällen einfach nicht mehr möglich, die zeitliche Reihenfolge der Ereignisse festzustellen, und als Heidenchrist

kannte er das jüdische Paschamahl und seinen Ritus nur vom »Hörensagen«, nicht aus eigener Erfahrung. Ueber diese Mängel, die übrigens die Glaubenspredigt nur nach der literarischen Seite hin betrafen, ihren Inhalt aber völlig unberührt ließen, half ihm auch die Inspirationsgnade nicht hinweg, weil das nicht deren Aufgabe ist. Untersucht man nun den lukanischen Bericht über das letzte Abendmahl einmal etwas näher von der literarischen Seite her, so stellt man leicht zwei Punkte fest: 1. Lk. betrachtet die Eucharistie als die Erfüllung eines alttestamentlichen Vorbildes, nämlich des Pascha-Opfers und des Pascha-Mahles und bringt daher die beiden, Vorbild und Erfüllung, in die engste literarische und zeitliche Verbindung (22, 15-20). Diese ideelle Verbindung hätte eine dazwischen angesetzte Ankündigung des Verrates, wenn nicht gesprengt, so doch stark in den Hintergrund gedrängt. Darum läßt Lk. diese Ankündigung dem Pascha- und Eucharistie-Berichte folgen (22, 21 ff.) 2. Der anschließende Bericht über den Rangstreit der Jünger (22, 23-27) ist geradezu ein offenkundiger Beweis dafür, daß es dem Evangelisten an unserer Stelle nicht um eine streng zeitliche Reihenfolge zu tun ist. Denn die hier erteilten Lehren decken sich als Ganzes wie in den Einzelheiten mit denen, die Jesus nach Jo. 13, 13-17 an die Fußwaschung anknüpfte. Die Fußwaschung aber war eine erste, zwar stumme, aber doch sehr beredte Antwort auf den kleinlichen Rangstreit der Jünger. Dieser aber war, wie ohne weiteres einleuchtet, veranlaßt einerseits durch die Reihenfolge der Plätze, die Jesus als Meister den Tischgenossen anwies, anderseits durch den Hinweis auf die Nähe des Gottesreiches (Lk. 22, 16. 18; vergl. Mk. 9, 31-34; 10, 32-40): er spielte sich also am Anfang des Mahles ab, nicht erst am Schlusse, wohin Lk. ihn verweist. Wenn dem aber so ist, so kann man sich trotz Lk. 1, 3 fürder nicht mehr auf den lukanischen Abendmahlsbericht berufen zugunsten der Ansicht, Judas Iskariot habe an der Eucharistiefeier noch teilgenommen.

Für solch eine exegetische Kleinarbeit haben freilich nicht alle Benützer der Hl. Schrift Sinn und Verständnis; sie ist aber unerläßlich, sei es, um den Wortsinn einer dunklen Stelle aufzudecken, sei es, um verschieden lautende Berichte miteinander in Einklang zu bringen. Eine sog. mystische oder moralische Schrifterklärung aber, die nicht im Wortsinn der Schrift eine feste Stütze hat, wurde seit alters von den Lehrmeistern der Exegese, und wird auch neuestens von den Organen des kirchlichen Lehramtes in aller Form abgelehnt (s. »Eine Anweisung des Hl. Stuhles bzgl. der Bibl. Studien« in Nr. 1 1942 der Schw. Kirchenzt.). — Die Katecheten und Prediger, die ein beredtes Beispiel für die unwürdige Kommunion aus der Bibel zu benötigen glauben, seien verwiesen auf 1. Kor. 11, 27-32, zumal auf V. 30. Dieses Beispiel hat den Vorzug, daß es 1. echt biblisch ist, und 2. den Benützer davor bewahrt, die Folgen einer einzelnen unwürdigen Kommunion zu übertreiben und damit sich selber oder andere in Verzweiflung zu jagen.

Nach geschehener Tat erwies sich auch im Falle des Judas Iskariot der Teufel als den Erzlügner und Menschenmörder. Das Urteil, das sich Judas über Jesus als politischen Messias gebildet hatte und womit er seinen Verrat rechtfertigte, hielt nicht an. Wie wenn Jesus ein gerissener Bandenführer wäre, gab Judas den Häschern die Weisung: »Den ich küssen werde, den packt und führt ihn vorsichtig weg!« (Mk. 14, 44), und mit der größten Kaltblütigkeit benützte er den Kuß, das Zeichen der intimsten Freundschaft, den Meister zu verraten (14, 45; Mt. 26, 49; Lk. 22, 47). Aber alsbald mußte er sehen, daß Jesu seinen Bericht an den Hohenpriester über die letzten Vorbereitungen des Nazareners zum Losschlagen vollständig Lügen strafte; ein politischer Messias, ein Bandenführer hätte anders geredet, anders gehandelt, als Jesus es tat, als man ihn festnahm (s. Mt. 26, 52-56; Mk. 14, 48 f.; Lk. 22, 51-53; Jo. 18, 8-11). Da mochte es ihm erstmalig blitzartig durchs Gewissen zucken: Du hast gelogen, hast unschuldig Blut verraten! Mochte er sich auch anfänglich diese Gewissensbisse ausreden, das Verhalten Jesu im weiteren Verlaufe des Prozesses und das Vorgehen des Hohen Rates brachten in Judas die Erkenntnis zum vollen Durchbruch: »Ich habe unschuldig Blut verkauft« (Mt. 27, 4). Aber die Reue, die er darob empfand, entwand ihn nicht mehr der Gewalt des Erzlügners und Menschenmörders, dem er sich überlassen hatte. Der gaukelte ihm die eitle Hoffnung vor, er könne den Prozeß noch abstoppen, wenn er seine Vertragspartner über seinen Irrtum aufkläre; die aber hatten für seine Gewissensnot kein Verständnis; kurz fertigten sie ihn ab: »Was geht das uns an? Das ist deine Sache.« (Mt. 27, 4). Den Gedanken, sich an den Allerbarmer selbst zu wenden, ließ der Teufel in seinem Opfer nicht aufkommen. So packte den Verräter die Verzweiflung; er entledigte sich des Sündengeldes, indem er es in den Tempel, wohl in den Priestervorhof, warf. Darauf ging er hin und machte seinem hoffnungslosen Leben mit einem Strick ein noch hoffnungsloseres Ende (Mt. 27, 5; AG 1, 17 f.).

Das Gericht über die einzelne Seele hat Gott sich ausschließlich vorbehalten. Er allein kennt »Herz und Nieren«, d. h. die ganze Verantwortlichkeit des Einzelnen, und es gehört gewiß zur göttlichen Heilspädagogik, daß die Heilige Schrift nirgends einen bestimmten Menschen als verdammt bezeichnet. Eine Ausnahme davon machen auch nicht der Babelkönig von Is. 14, 9-20; der reiche Prasser von Lk. 16, 19. 31; das apokalyptische Tier und sein Prophet von GO 19, 20 usw., denn diese sind Typen, nicht bestimmte Personen. Doch bei Judas scheint die Schrift von dieser Regel eine Ausnahme machen zu wollen. Schonend, aber doch unmißverständlich, heißt es in dem Gebet der Urgemeinde anläßlich der Ergänzungswahl ins Apostelkollegium: Judas sei von seinem Apostelamt abgefallen, um an seinen, d. h. den ihm gebührenden Ort zu gehen (AG 1, 25). Ungleich deutlicher sind die Worte Jesu selbst: »Wehe dem Menschen, durch den der Menschensohn verraten wird! Besser wäre es für diesen Menschen, wenn er nicht geboren wäre!« (Mt. 26, 24; Mk. 14, 21; Lk. 22, 22). Und erst recht Jesu Wort im hohenpriesterlichen Gebete: »Ich wachte, und keiner ist aus ihnen (den Jüngern) verloren gegangen, als einzig der Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt würde« (Jo. 17, 12). Privatoffenbarungen, die Dienern oder Dienerinnen Gottes über das jenseitige Los Judas Iskariot zuteil wurden, oder die mit neuzeitlichen Teufelsaustreibungen zusammenhangen, mögen auf das gläubige Volk einen tiefern Eindruck machen als die genannten Schriftworte, aber ihr Wahrheitsgehalt ist nicht größer.

Ueber gewisse Einzelheiten, wie Judas geendet hat, herrscht noch Unklarheit, da der Bericht, den Simon-Petrus

bei der genannten Ergänzungswahl darüber erstattete, sich wenigstens formell nicht ganz mit dem Bericht in Mt. 27, 5 ff. deckt. Schon der Name »Hakeldama«, der aber unsere Frage nicht direkt berührt, wird in Mt. und AG auf verschiedenen Ursprung zurückgeführt. Aber deshalb brauchen sich die beiden Berichte noch nicht zu widersprechen; das ließe die Inspiration übrigens auch nicht zu. Da Mt. (27, 6-8) den Ursprung dieses Namens bei den offiziellen Kreisen, Petrus dagegen in den Volkskreisen (AG 1, 18 f.) berichtet, ergänzen sich die Berichte vielmehr. — Schwererwiegend ist der Unterschied in den Berichten über den Selbstmord selber doch nur darum, wenn angenommen würde, Petrus lasse den Verräter von einem erhöhten Punkte sich in die Tiefe stürzen und dabei bersten. Aber diese Deutung ist nicht die einzig mögliche, sie ist geschichtlich vielleicht direkt unmöglich. Dann lassen sich die beiden Berichte dadurch miteinander in Einklang bringen, daß man mit Pickl (S. 100, Anmerkg. 3) erklärt: Judas kletterte auf einen Baum, die Schlinge um den Hals; auf einem Aste kniend oder sitzend, band er den Strick fest und stürzte sich dann wild und ungestüm vom Aste »vornüber«; unter dem starken Rucke, den der schwere Körper dabei erlitt, zerriß das Bauchnetz, und wenn die Leiche unbemerkt einige Zeit dahing, konnte sie von den Eingeweidegasen schon so aufschwellen, daß sie vollends barst. Angesichts dessen, was von König Joram von Juda (2. Par. 21, 15 ff.), von Antiochus IV. Epiphanes 2. Mak. 9, 5 f.), von Herodes Agrippa I. (AG 12, 23) berichtet wird, fällt das, was Petrus über das Ende des Verräters berichtet, nicht aus dem Rahmen der schrecklichen, aber gerechten Gerichte Gottes über die unbußfertigen Sünder heraus.

Da kein Christ in statu viatoris ohne besondere göttliche Offenbarung darüber gewiß sein kann, er sei zum ewigen Heile auserwählt (Conc. Trid., Sess. VI. De Justificatione, Cap. 12 et Cap. 15), so ist und bleibt Judas Iskariot, der Anteil hatte am Apostelamte, aber davon abfiel, um »an seinen Ort zu gehen« (AG 1, 17. 25), zwar auch ein Gegenstand unseres Abscheues, aber noch weit mehr ein warnendes Beispiel für alle, zumal für die Diener des Heiligtums, damit, wer da meint, er stehe, wohl zusehe, daß er nicht falle (1. Kor. 10, 12).

Klerus und Bauern-Strömungen

Die neu gegründete schweizerische katholische Bauernvereinigung wird am 4. Oktober in Einsiedeln anläßlich des Kongresses führender Männer aus den Pfarreien der deutschsprachigen Schweiz eine bedeutungsvolle Bauerntagung abhalten. Man steht vor neuen Weichenstellungen. Es heißt, Bauern und Bauerngegenden besser unterscheiden lernen und der Führung mehr Aufmerksamkeit schenken. Auch in akademischen Kreisen bis in unsere Reihen hinein hat man sich die Bauernfragen zu leicht vorgestellt. Im Staat wurde zu viel auf nichtbäuerliche Kreise gehört. Das am meisten benachteiligte Klein- und Bergbauernvolk ist heute besonders unzufrieden. Treueste katholische Stützen der Eidgenossenschaft will man kaum die Produktionskosten der Milch decken lassen; Nicht-Landfreunde haben es auch errechnet und zugegeben. Darum soll man aufgeregtere Bauernversammlungen nicht falsch beurteilen und mehr Vorsicht in Erteilung von Zensuren über materialistische Gesinnung walten lassen. Andere Stände und Berufe haben sich zuvor geregt.

In Tagen der Gärung, die zu wenig verstanden werden wollte, schleichen sich gefährliche Versucher ans katholische einfache Bauernvolk heran, um im Trüben zu fischen. — Was sagen wir Priester da unsern katholischen Bauern? Allerlei Anschlüsse an bloß wirtschaftlich eingestellte Organisationen waren schon lange da, aber das Heil ist nicht gekommen; grundlegende, kulturelle Bauernfragen sind nicht gelöst worden. In andersgläubigen Kreisen mancher Kantone hatte man sogar eigene Bauern- und Bürgerparteien, aber die Sanierungen waren bei modern sein wollenden Landwirten trotz landwirtschaftlichen Musterschulen häufiger, als in der Innerschweiz. Auch die Jungbauernbewegung, von der sich einige bis in katholische Bezirke hinein blenden ließen, hat enttäuscht und verläuft im Sand. Wo die nötigen Tugenden vernachlässigt werden, geht es auf den bloßen Geleisen der materiellen Machtproben abwärts. Gerade weil der religiös-christliche Kitt fehlte, sind in den letzten Zeiten die höhern, stets benachteiligten Lagen von den bäuerlichen Niederungen rücksichtslos konkurrenziert worden. Schließlich trägt der wirtschaftliche Liberalismus in allen Lagern die Hauptschuld, daß die bäuerliche Verschuldung so um sich griff. Also mögen die Bauern nicht mehr bei alten Unheilsquellen das Heil suchen! Neben den nötigen wirtschaftlich-genossenschaftlichen Verbindungen unter Berufsgenossen darf ein engerer Zusammenschluß unserer Bauern auf katholisch-konfessioneller Grundlage nicht mehr fehlen. Nur Weltanschauliches, christlich Grundsätzliches gibt heute noch Kraft, Bestand, Wegweisung für kluge und gerechte Einstellung. Man hatte früher im Auslande da und dort segensreich wirkende katholische Bauernbünde, wobei auch Andersgläubige materiell profitiert haben. In Belgien wurde schon 1890 ein katholischer Bauernbund gegründet, um die bestehenden kleineren katholischen Bauerngruppen zusammenzufassen und Neugründungen anzubahnen. Das allgemeine Programm war: 1. Verteidigung der religiösen, moralischen und materiellen Interessen der Bauern. 2. Verbesserung der Landwirtschaftsgesetzgebung. 3. Organisation gegenseitiger Unterstützung in den verschiedenen landwirtschaftlichen Gegenden (Solidarität!). Für die Lokalvereine: Förderung des sozialen und religiösen Lebens unter den Landarbeitern der Pfarrei und des materiellen Wohles aller Vereinsmitglieder. Diese haben sich von Zeit zu Zeit neben andern Zusammenkünften, auch zu besondern Standesanlässen in der Pfarrkirche zu versammeln. Damit wird nicht der Verkonfessionalisierung der Berufsarbeit das Wort geredet, sondern der Rückhalt an der katholischen Kirche als dem einzig ruhenden Pol in der Erscheinungen Flucht bewertet. In diesem Sinne sind gerade die katholischen Freiämterbauern im Aargau vorbildlich geworden. Seit einigen Jahren sind ja schon durch katholische Führer in der Innerschweiz, einschließlich Luzern und Zug bis ins Wallis hinein, für das Klein- und Bergbauernvolk namhafte sozialpolitische Hilfsaktionen im Gange. Hier muß angeknüpft und im ganzen Schweizerhaus weitergebaut werden. Auch linksgerichtete Bauern haben das

bisher Geleistete respektvoll und dankbar anerkannt. Sollten da noch Eigenbrötler aus unsern Reihen mit gutem Gewissen bei neuen, falschen Geleisen Anschluß suchen können?

Möchten unsere unruhigsten, interessiertesten Köpfe an der Einsiedler Tagung herbeigezogen werden. Manche Kreise haben es nötig, sich von ihnen in katholischer Offenherzigkeit Wahrheiten sagen zu lassen und zu hören, wie auch materielle Besserstellung nötig wäre. Es ist zu hoffen, daß in der neuen schweizerischen katholischen Bauernvereinigung Vertreter aus Bauern und Klerus besonders »aktueller« Gegenden in den leitenden Ausschuß kommen.

Jetzt wäre eine günstige Zeit für den Bundesrat, allgemein Preis- und Lohnstopp zu machen, aber in erster Linie Dividendenstopp, um alles, was über 5 Prozent rentiert, für die Staatsschulden einzukassieren. S. E.

Aus der Praxis, für die Praxis

Erste Gehversuche mit dem neuen Laudate.

In der K.-Z. wurde ein Tag des Laudate angekündigt und zugleich der Klerus aufgefordert, seine Wünsche (zum erschienenen Laudate!?) bekannt zu geben. Der »Tag des Laudate« wird nun Wirklichkeit. Ein Echo auf das Laudate wurde aber in der K.-Z. nie vernommen. Leider. Hoffentlich zwingt es nicht zum Rückschluß auf gleichgültige Aufnahme.

Ich gehöre zu denen, die ein neues Laudate mit Freuden erwarteten. Viele Erwartungen wurden erfüllt. Sonderwünsche werden immer bleiben und können schließlich durch Sonderausgaben von guten Volksandachten erfüllt werden, z. B. die kräftige Josefs-Andacht aus dem Rex-Verlag mit gesungener Litanei.

Die praktische Einführung hängt davon ab, daß nicht nur die Leute das neue Laudate in der Hand haben, sondern daß auch unsere Organisten die Begleitung erhalten. Ein Geschenk, das uns mit dem »Tag des Laudate« zuteil werden möge.

Choralfreunde sind erbaut, daß etliche Choralmessen Aufnahme gefunden haben. Ob diese nun in Choral- oder Figuralnoten geschrieben sind, mag für Professoren und Kenner eine ernsthafte Frage des Stils und des ästhetischen Empfindens bedeuten, für den Durchschnittspfarrer aber wird's eine heikle praktische Angelegenheit.

Unser Kirchenchor singt bis heute den Choral nach Figuralnoten. Er ist nicht dümmer und nicht unintelligenter als andere Kirchenchöre, welche froh sind, Choralmessen nach Figuralnoten singen zu können.

Ich persönlich ziehe Choralnoten unbedingt vor, aber ich zweifle, ob wir mit dem Volk etwas erreichen, was bis heute trotz rühriger Tätigkeit des Cäcilienverbandes in den Chören nicht gelang.

Wir haben keinen schlechten Organisten, aber ich glaube, daß er, wie andere auch, eine Choralbegleitung in Figuralnoten erwartet. Wenn dort die Umschreibung möglich ist, warum nicht auch in der Volksausgabe, d. h. dem Laudate? Was nützt schon die unbestrittene größere Leichtigkeit des Transponierens je nach gewünschter Tonlage, wenn die meisten Organisten wohl doch an ihre feststehende Begleitung gebunden bleiben?

Aber nun versuchen wir es in Gottes Namen mit den Choralnoten und die Frage ist müßig, welche mutigen Praktiker aus dem Seelsorgsklerus in der »Laudate-Kommission« ihr Mitspracherecht zugunsten dieser Schreibart in die Waagschale warfen.

Doch wenn schon die Schwierigkeiten einer Choralnotierung in Kauf genommen werden, warum versäumte man, die Hilfsmittel anzuwenden, die heute allgemein üblich sind? Ohne jegliche Kennzeichnung der Längen und Kürzen präsentiert sich der Choral. (Was bedeutet dem Volk schon ein Quilisma!) Waren wir als Theologiestudenten auch unter kundiger Leitung in der Schola nicht dankbar über die »Krücken« der Punktierung, wie sie der »liber usualis« anwendet? Schließlich stellen sie nichts anderes dar als eine Interpretation von Regeln, die nicht nur Sondergut der Schule von Solesmes sind. Das deutsche Volksmeßbuch, der Schott, wendet diese leichtverständlichere Notierung an, in neuerer Zeit auch das Missale von Bomm.

Ein Volks-Choralgesang mit Notenunterlagen, die über Längen und Kürzen keine eindeutige, sofort ersichtliche Auskunft geben, sondern nur mit reflexer Anwendung umständlicher Regeln, ist in unserer Gemeinde eine Unmöglichkeit. Mag sein, daß anderswo ein Dirigent auf der Kanzel steht oder das Volk intelligenter ist als der Kirchenchor, der, Aesthetik und Professorenweisheit hin oder her, die »fremden Krücken mensurierter Notierung braucht«!

Vielleicht, daß später eine Ausgabe B des Laudate auch den choralmusikalisch-schwachbegabten, aber doch choralfreundlichen Pfarreien etwas besser Rechnung trägt. Bis dahin werden wir vielleicht nicht die einzige Pfarrei sein, welche aus dem Laudate mittelmäßigere und bessere Singmessen singt (vielen Dank für die prächtige neue fünfte Singmesse, die bei unserer Jugend bereits heimisch und vom ganzen Volk gern gesungen wird!) und sich den Choral aus dem Missale oder den bisherigen Volks-Choralausgaben erschließt.

Es wäre aber recht interessant, wenn sich jene Geister, die für den doch etwas hochmütigen Einfall der jetzigen Choralnotierung verantwortlich sind, vor dem musikalischen Plebs etwas rechtfertigen würden und uns die eine und andere Gemeinde zitieren könnten, wo Choralmessen nach dem Laudate vom ganzen Volk so gesungen werden, daß männiglich rhythmisch in harmonischem Flusse bleibt.

Umfrage unter Geistlichen zeitigt leider öfters die nämliche Antwort: Ich kenne das neue Laudate noch nicht. Am besten lernen wir es kennen beim praktischen Gebrauch. Und vielleicht wird für eine spätere Auflage noch diese oder jene Anregung aus der Praxis nicht zu spät kommen. Wenn die Choralnoten dann punktiert oder gar mit weitern rhythmischen Hilfszeichen versehen und das ordentliche Spatium noch allenthalben bei den lateinischen Gesängen die deutsche Uebersetzung in Kleindruck zuläßt, würde der Choral des Laudate nicht nur von der akademischen Steifheit verlieren, sondern auch den »Kleinen im Reiche der Kirchenmusik« hilfreich die Hand bieten.

Die Einführung des Laudate geht ja nicht ohne diesen und jenen verdemütigenden Zwischenfall ab. Gibt da ein junger Vikar in der Eile seinem ergrauten Prinzipal an einem Fronfastentag das neue Laudate mit ins Chor, und der beginnt und sucht die Allerheiligenlitanei. Wozu hat man das Inhaltsverzeichnis? Aber siehe da, es schweigt sich über die Rubrik »Litaneien« völlig aus.

Eine kleine Kunstpause und ein glänzender Einfall: Das neue Laudate ist »liturgisch bewegt«. Also suchte er unter »Andacht für die Bittwoche«. Aber das war ein Reinfall und die Kunstpause hielt an.

Nehmen wir solche Verdemütigungen in Kauf. Sicher hat es seinen witzigen Grund, daß die Allerheiligenlitanei mühelos bei der Bußandacht zu finden ist.

Aber es würde mancher zähe Confrater das neue Laudate weniger scheuen, wenn auch das Inhaltsverzeichnis mit peinlicher Aufmerksamkeit durch die neue Ordnung führte.

H. R.

Totentafel

In **Geiß** wurde am 9. September hochw. Herr Pfarrer **Kasimir Eugen Fischer** unter einer Beteiligung zu Grabe getragen, die die Kirche kaum zur Hälfte fassen konnte. Pfarrer Fischer stammte aus Großwangen, war aber — am 3. November 1879 — in Rapperswil geboren, wo sein Vater Musikdirektor und Mitarbeiter bei einer Orgelbaufirma war. Nach Vollendung der Sekundarschule entschied sich der geweckte Jüngling für das Hotelfach, das er mit gründlicher Erlernung der Kochkunst begann. Die Wanderschaft führte ihn in den Süden, nach Pallanza (Lago Maggiore), wo er die Salesianer kennen lernte und sich für das Werk des hl. Giovanni Bosco begeisterte und die höheren Studien mit bestem Erfolge durchlief, als Gymnasiast in Intra (Collegio St. Luigi), als Philosoph in Turin (Seminario delle Missione estere in Valsalice), als Theologe ebenfalls in Turin. Die Priesterweihe ließ er sich in Lugano spenden, am 23. Dezember 1911. Ausgestattet mit dem Diplom der Königlichen Akademie in Mailand für die deutsche Sprache, stand er mehrere Jahre am Lehrpult an verschiedenen Lehrinstituten seiner Kongregation. Der Abschluß des Weltkrieges mit seinen Folgen veranlaßten ihn, in die Schweiz zurückzukehren, wo er seit 1919 bis zum Tode in der Seelsorge tätig blieb, zuerst als Vikar von Hergiswil (Kt. Luzern), dann als Kaplan in Hochdorf (1920—29), wo er sich vor allem der Männerseelsorge widmete, insbesondere als hochgeschätzter Präses des katholischen Arbeiter- und des neugegründeten Gesellenvereins. Während acht Jahren (1929 bis 1937) waltete er als Pfarrer in Niedergösgen, von 1937 bis zum Tode als Pfarrer in Geiß, an beiden Orten als gewissenhafter und unermüdlicher Seelsorger, eifrig bedacht auf die Zierde des Gotteshauses. Am 7. September holte der Herr seinen treuen Diener nach längern Leiden heim. R. I. P. J. H.

Kirchen-Chronik

Diözese Basel. H.H. Neupriester Joseph Disler wurde zum Vikar an der Guthirt-Kirche in Zug ernannt; H.H. Neupriester Wilhelm Drittenbaß zum Vikar in Mettau (Aargau), H.H. Neupriester Fridolin Portmann Vikar in Willisau, H.H. Neupriester Joseph Weißhaupt Vikar in Lunkhofen, H.H. Neupriester Joh. Wyß Vikar in Meggen.

H.H. Julius Felder wurde zum Kaplan in Holzhäusern (Zug) ernannt und an seiner Stelle zum Katechet im Institut Hertenstein (Luzern) H.H. Johann Lateltin, früher Pfarrer von Rodersdorf.

Diözese Sitten. H.H. Joseph Fournier, Pfarrer von Troistorrents, wurde zum Ehrendomherrn der Kathedrale von Sitten ernannt; H.H. Ludwig Bonvin, Pfarrer von Monthey, zum Dekan des Dekanates von Monthey; H.H. Neupriester Gustav Mengis zum Kaplan von Visperterminen; H.H. Neupriester Joseph Schwick zum Rektor von Goppisberg.

Diözese Chur. H.H. Franz Nager, Vikar in Höngg (Zürich), wurde zum Kaplan in Steinen (Schwyz) gewählt.

Kirchenamtlicher Anzeiger für das Bistum Basel

Pfarrexamina November 1942.

Die heurigen Pfarrexamina finden im Priesterseminar in Solothurn um Mitte November statt. Examenpflichtig ist der Ordinandenkurs 1938/39 sowie die hochwürdigen Herren, welche vorher geweiht, aber das Examen bisher noch nicht abgelegt haben. Die einzelnen Kandidaten werden den genauen Termin schriftlich zugestellt erhalten, wann sie geprüft werden.

Wer aus irgendeinem wichtigen Grund das Examen verschieben muß, wolle umgehend das der bischöflichen Kanzlei melden.

Examenstoff confer Diözesanstatuten Art. 15 und pg. 145 App.

Status Cleri Basileensis.

Die hochw. Herren Dekane und Ordensoberen wollen bis 15. Oktober die Aenderungen resp. den Bestand ihrer Dekanate schriftlich uns mitteilen, damit sie im Neudruck des Status Cleri beachtet werden können.

Solothurn, den 29. September 1942.

Die bischöfliche Kanzlei.

Bibel für die kriegsgeschädigten Kinder französischer Sprache

(Mitg.) Die Schweiz. Caritaszentrale hat, wie erinnerlich, für die kriegsgeschädigten Kinder ein Gebetbüchlein samt Katechismus («Livre de Prières et abrégé d'instruction religieuse», Preis Fr. —.20) herausgegeben. Sie verzichtete darauf, noch eigene Schulbibeln drucken zu lassen, ist aber in der Lage, für die kriegsgeschädigten Kinder die im Kanton Freiburg eingeführte Fides-Bibel zu wesentlich reduziertem Preise abzugeben:

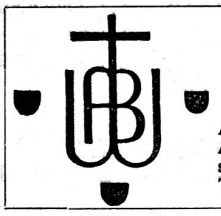
Bible des tout petits	(48 pages)	Fr. —.40
Bible des enfants	(80 pages)	Fr. —.60
Bible des adolescents	(144 pages)	Fr. —.80

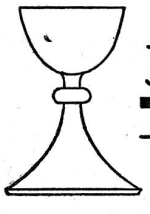
Wo man Zeit und Gelegenheit hat, nebst dem Katechismus- auch den Bibelunterricht zu erteilen, wird man mit Vorteil diese reich und farbig illustrierte Bibelausgabe benützen. Diese broschierten Schulbibeln eignen sich auch vortrefflich als kleine Geschenke. Die Schweiz. Caritaszentrale (Mariahilfgasse 3, Luzern) ist gerne bereit, den Interessenten die Bibeln zur Ansicht zu senden.

Priester-Exerzitien

Priester-Exerzitien. Leitung: Hochw. P. Ignatius, OFM Cap. Im *Exerzitienhaus St. Franziskus, Solothurn,* vom 12. bis 16. Oktober.

Priester-Exerzitien. Im Exerzitienhaus Wolhusen, vom 12. bis 16. Oktober und vom 19. bis 23. Oktober. Leiter: H. H. Dr. P. Arnold Nußbaumer O. Cap., Provinzial. Tel. Wolhusen 6 50 74.


Atelier für kirchliche Kunst
A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL ST GALLEN
Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakeleinbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen


Jbach P. NIGG Schwyz
--- bekannt für gediegene, hand-gehämmerte Gold- u. Silberarbeiten.

Eingetr. Marke

JAKOB HUBER - EBIKON-Luzern
Kaspar Koppstr., Chalet Nicolai
Tel. 2 44 00 Postcheck VII 5569

Kirchengoldschmied
Gute und reelle Bedienung zu bescheidenen Preisen
Kelche, Monstranzen, Tabernakel etc. Renovationen.

Teppiche
Linoleum
Vorhänge
Spezialität: Kirchenteppiche
Linsi
Teppichhaus z. Burgertor
am Hirschengraben LUZERN

Die Akustik in Kirchen
verbessert mit Garantie
Bernhard Hitz
Akustik-Beläge **Uster**

Referenzen: Kathol. Kirche Amriswil
Institurskirche Baldegg
Kathol. Kirche St. Georgen/St. Gallen
Kathol. Kirche Horw/Luzern

ALFRED GRUBER **BASEL**
Gold u. Silberschmied dipl.
KLOSTERBERG 8 TELEPHON 3 35 57
Wir sind immer noch in der Lage, Ihre Aufträge in Vorkriegs-Qualität auszuführen, bei mäßigen Preisen. Sämtl. Kultgeräte, Renovationen, Reparaturen, Vergolden und Versilbern.
Spez. Abteilung für feuer- und diebessichere Tabernakel in künstlerischer Ausführung. — Sakristei- und Archivschränke (Marke Steib, Basel)

INSERIEREN BRINGT ERFOLG

Seriöse
Tochter
tüchtig in allen Hausarbeiten, sucht Stelle in Pfarrhaus.
Anfragen unter Chiffre 1613 an die Expedition der KZ.

Gratis abzugeben an arme Pfarrei ein älterer schwarzer
Chormantel
Es sind nur die Inserat- und Portokosten zu bezahlen.
Anfragen unter Chiffre 1614 an die Expedition.

Infolge Kirchenumbau zu verkaufen:
eine sehr gut erhaltene feuer-u. diebsichere
Tabernakelkasette
eine **Christenlehrkanzel**
eine Reihe älterer **Statuen**
Kath. Pfarramt Kappel (St. Gallen)

• *Sind es Bücher geh' zu Räber*

Messwein
sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen
Gebrüder Nauer
Weinhandlung
Bremgarten
Beeidigte Messweinlieferanten

Was kann dagegen geschehen?
Es sollte Gewissenspflicht eines jeden Katholiken sein, Ehewillige auf den Katholiken Ehebund aufmerksam zu machen, der seit vielen Jahren in vornehmer, diskreter und erfolgreicher Weise Gelegenheit zur Anbahnung kathol. Ehen bietet. Die einwandfreie Arbeitsweise wird allgemein anerkannt.
Für **katholische**
EHE anbahnung die größte älteste u. erfolgreichste Vereinigung.
Auskunft durch **Neuland Bund, Postfach 35603, Basel 15 H**

BÜCHER
zu ermäßigten Preisen!

Wertvolle Bücher zu herabgesetzten Preisen!
Völlig freie Wahl und Rücknahme des Unpassenden!

Religiöse Werke - Belehrung

Bauhofer	Eidgenossenschaft, Selbstbehauptung und Bewährung	kart. (11.30) **5.60**	geb. (12.40) **6.80**
Chastonay	Satzungen des Jesuitenordens	kart. (6.30) **3.60**	geb. (7.60) **4.60**
Fischer	Bindung und Bekenntnis	kart. (3.—) **1.70**	geb. (4.20) **2.50**
Iserland	Die Kirche Christi	kart. (9.50) **4.80**	geb. (10.60) **5.80**
Karrer	Die Freiheit des Christenmenschen	kart. (4.—) **2.—**	geb. (5.—) **2.80**
-	Schicksal und Würde des Menschen	kart. (3.20) **1.80**	geb. (4.—) **2.50**
Kreuser	Laiendogmatik	kart. (3.—) **1.60**	geb. (4.20) **2.40**
Künzli	Franz von Bormio	kart. (5.75) **3.—**	geb. (6.80) **3.80**
Metzler	Missionstheresli	kart. (—.90) **-.60**	
Neumann	Priester und Stimme	kart. (3.30) **1.80**	geb. (4.30) **2.50**
Pinard de la Boullay	Unsere Vertrautheit mit Gott	kart. (3.80) **2.20**	
Raitz von Frentz	Selbstverleugnung	kart. (5.80) **2.90**	geb. (7.—) **3.90**

Schöne Literatur

Diese Titel sind für Pfarrbibliotheken sehr geeignet.
Ansichtslieferung auf Wunsch.

Harrison	Jene Miß Kinch, Kriminalnovellen	kart. (3.80) **2.—**	geb. (4.90) **3.—**
Hertog	Frauen nach Jakatra, Roman	kart. (5.60) **3.—**	geb. (6.80) **4.—**
Kirk	Bruder Petroc kehrt wieder, Roman	kart. (4.40) **2.50**	geb. (5.80) **3.50**
Lienert H.	s'Gültetrückli	kart. (2.80) **1.50**	
Michael	Der Mann im Holz	kart. (3.40) **2.—**	geb. (4.60) **3.—**
Reynold	Sagen und Erzählungen aus der Schweiz	kart. (6.80) **3.80**	geb. (7.80) **4.80**
Ringuet	Dreißig Morgen Land, Roman	kart. (7.20) **3.80**	geb. (8.60) **4.80**
Schächer	Die Herrgottsquelle		geb (1.90) **1.—**
Schwarzenbach	Der Dichter des zwiespältigen Lebens	kart. (6.50) **3.60**	geb. (7.80) **4.70**
Scotti	Das Paradies vor uns, Roman	kart. (6.60) **3.50**	geb. (7.60) **4.50**
Steinmann	Franziska oder die Kühnheit des Vertrauens	kart. (5.20) **3.—**	geb. (6.80) **4.—**
Ulrich	Der unbekannte Arbeiter	kart. (4.—) **2.40**	geb. (5.—) **3.20**
-	Das Kreuz von Schwyz	kart. (2.90) **1.80**	

Buchhandlung **Räber & Cie.** Luzern